

*Frauen- und Müttergemeinschaft* eine Eucharistiefeyer, wobei sie auch die Predigt halten. Am 1. Adventssonntag halten wir einen „Familiengottesdienst“. Dieser wird durch drei Elternpaare selbständig vorbereitet und durchgeführt. Um diesen Leuten volle Freiheit zu lassen, will ich auch die Predigt nicht vorher einsehen. Erwachsene Christenmenschen, die sich für eine solche Arbeit zur Verfügung stellen, sind auch fähig, sie in eigener Regie durchzuführen.

Es ist die edle Aufgabe der Seelsorge, die Frohe Botschaft Jesu Christi den uns anvertrauten Menschen nahezubringen, und zwar in einer dem modernen Menschen angepaßten Form. Darum halten wir vor Weihnacht und vor Ostern *Bußfeiern mit sakramentaler Generalabsolution*. Wir sind überzeugt, daß diese Lossprechung genauso vor Gott gültig ist wie jene, die bei Einzelbeichte und Beichtgespräch erteilt wird. Schließlich hat Jesus uns wohl die Vollmacht zu absolvieren erteilt, aber er hat keine Ausführungsbestimmungen zum Sakrament der Buße gegeben. Um jenen, die das wünschen, die heiligen Schriften des Neuen Testaments näherzubringen, haben wir vor Jahren eine biblisch-eucharistische Tafelrunde angefangen. Wir sind zur Zeit 14 Frauen und Männer, die jeden Monat einmal zusammenkommen, rund um einen Tisch Eucharistie feiern und dabei in Form der *lectio continua* ein Kapitel des NT lesen und gemeinsam darüber nachdenken und diskutieren.

In der Schweiz wird Jahr für Jahr ungefähr jede dritte Ehe geschieden. Viele *Geschiedene* haben nach all dem Bitteren, was die Scheidung mit sich gebracht hat, eine neue Partnerschaft gefunden. Manche leiden unter den harten kirchenrechtlichen Vorschriften, die ihnen verbieten, einen sakramentalen Neuanfang zu tätigen. Sowohl in der orthodoxen Kirche wie in den Kirchen der Reformation ist dies unter gewissen Voraussetzungen möglich. Warum immer noch nicht bei uns? Aufgabe der praktischen Seelsorge aber ist es, solchen Menschen pastoral und liturgisch zu helfen. Gott versagt niemandem seinen Segen, der ihn darum bittet. Auch hier gilt: *sacramenta propter homines*. Damit die Gottesdienste unserer Kirche beim Volk wirklich ankommen, müssen ihre Sprache und ihre Symbolhandlungen noch viel konkreter und volksnaher werden. Ne-

ben den wenigen offiziellen eucharistischen Hochgebeten muß es dem Liturgen freistehen, andere Formen zu gebrauchen (es ist kein Geheimnis, daß es solche in reicher Auswahl schon gibt). Ich glaube nicht, daß bloß die obersten Hierarchen und die dafür auserlesenen Instanzen fähig sind, solche Formen zu finden. Auch diesbezüglich muß der Basis mehr Vertrauen geschenkt werden. Es bleibt noch die Frage: *Wie kommen diese neuen Formen in der Liturgie und in der Predigt beim Volk an?* Vorausgesetzt, man geht schrittweise vor und trifft keine Änderung, ohne deren Sinn zu erklären, ist der große Durchschnitt des gläubigen Volkes durchaus aufnahmebereit. Ausnahmen bestätigen die Regel. Als ich erst etwa ein Jahr in der Pfarrei tätig war, sagte mir ein Bauer mittleren Alters anlässlich eines Besuches bei ihm, er habe Mühe mit den Neuigkeiten, die ich in der Kirche eingeführt habe. Es sei doch so, wie man es früher gemacht habe, auch recht gewesen. Als ich ihn fragte, warum er im Haus anstatt der früheren Petrolampen das elektrische Licht habe und warum er nicht mehr von Hand, sondern mit der Melkmaschine die Kühe melke, sagte er: „Man muß halt mit der Zeit gehen.“ „Aha“, entgegnete ich, „mit der Zeit gehen im Haus und im Stall, aber nicht in der Kirche.“ Ein paar Jahre später erklärte er, was ich in der Kirche geändert habe, sei richtig gewesen. Jetzt komme er viel besser draus, was da bei der Messe alles gesagt und getan werde.

**Doris Gabriel**

### **Feministische Liturgie**

Erfahrungen aus dem Bildungshaus  
Lainz

*Wenn nach J. A. Jungmann Liturgie „Gottesdienst des Volkes Gottes“ ist, kann jede gottesdienstliche Feier mit Recht als Liturgie bezeichnet werden. So sehr es das Ziel der kirchlichen Entwicklung ist, daß „Frauen und Männer in neuer Gemeinschaft“ und in wirklicher Gleichheit und Partnerschaft gemeinsam Liturgie feiern, ist es nach Gabriel sehr verständlich und sinnvoll, wenn Frauen bisweilen nur unter sich, in einer von ihnen gestalteten Sprache und Ausdrucksform Gottesdienst feiern. Ihre Erfahrungen*

werden die Kirche einmal befruchten und  
die Liturgie erneuern helfen. red

Feministische Liturgie: Diese Worte, einzeln durchaus vertraut, sind für viele in dieser Verbindung unverständlich, anstößig, ja bedrohlich. Vielleicht ist das auch gar nicht so überraschend. Denn dieser Kombination könnte Kraft innewohnen. Kraft, die – weil feministisch – auf Umgestaltung und Neuordnung hindrängt, zugunsten von Frauen. Kraft, die sich – weil Liturgie – aus der Begegnung mit Gott selber speist.

Zu der Frage, warum Frauen für ihr Tun den Begriff „Feministische Liturgie“ wählen, meinte Mag. Veronika Prüller-Jagenteufel bei einem Vortrag im Rahmen eines Studententages<sup>1</sup>: „Die traditionelle Theologie versteht Liturgie inhaltlich als Dialog und Lebensaustausch zwischen Gott und Menschen, als Feier des Glaubens durch die Glaubensgemeinschaft und formal als den Gottesdienst der Kirche . . . Im vollkommenen Sinn ist Liturgie die Eucharistiefeier (Kirche ist hier am deutlichsten als Kirche versammelt), aber auch die Feier der Sakramente, Stundengebet, Andachten, wobei unterschieden wird zwischen amtskirchlicher Liturgie und Andachtsübungen des christlichen Volkes (vgl. Prakt. Lexikon der Spiritualität, Freiburg im Breisgau 1988, 798). Wir nennen hier nun das, worüber wir reden . . . nicht Andachtsübungen des feministischen Volkes oder feministische Andachten, sondern feministische Liturgie. Wir beanspruchen damit, daß unseren feministischen Gottesdiensten dieselbe Würde und Achtung entgegengebracht wird wie offiziellen amtskirchlichen Feiern, und wir machen damit deutlich, daß wir bewußt als Kirche feiern, wenn wir als Frauen in Gemeinschaft vor Gott treten.“

Wir haben vor mehr als drei Jahren damit begonnen, im Bildungshaus Lainz regelmäßig einmal im Monat miteinander Liturgie zu feiern. Die feministisch-liturgische Bewegung nahm in den USA ihren Ausgang und war dort auf katholischer Seite sehr stark von den Frauenorden getragen. Vor etwa zehn Jahren begannen im deutschen Sprachraum Frauengruppen, eigenständige

<sup>1</sup> Referat von Mag. Veronika Prüller-Jagenteufel bei dem Studententag „Feministische Liturgie“, Bildungshaus Lainz, 19. 10. 1991.

Formen der Liturgie zu entwickeln. Inzwischen gibt es auch in Österreich zahlreiche Gruppen in Pfarren, Bildungshäusern und im Umkreis der Universitäten. Meist sind es ökumenische Gruppen, aber auch Frauen, die sich in den Pfarren nicht mehr beheimatet fühlen. Immer wieder werden wir gefragt, warum es für Frauen eine besondere Form der Liturgie braucht und warum wir nun unsererseits Männer „ausschließen“. Das Bedürfnis nach dieser Form von Gottesdienst hat sich daraus entwickelt, daß uns klar wurde, daß nicht nur die gesellschaftlichen und kirchlichen Strukturen patriarchal sind. Auch die Sprache, das Gottesbild, das Menschenbild u. a. sind androzentrisch und dadurch frauendiskriminierend. Doch auch wir Frauen sind damit aufgewachsen, sind davon geprägt. Daher ist es wichtig, Freiräume zu haben, wo Reflexion passieren kann, wo wir neue Wege ausprobieren können, ohne ständig erklären und uns rechtfertigen zu müssen. Obwohl wir von Person, Lebensgeschichte, Alter u. ä. sehr unterschiedlich sind, verbinden uns doch ähnliche Erfahrungen, was Frausein in dieser Gesellschaft und in dieser Kirche bedeutet.

Ein wichtiges Kennzeichen unserer Liturgien ist die Suche nach den „anderen“ Seiten Gottes. Der Herr, der König, der Vater – diese Bilder sind uns sehr vertraut. Sie sind in der Rede von Gott (und auch in unserer eigenen Anrede) allgegenwärtig und prägen unser Bild von „ihm“, aber auch unsere Erfahrungen und unser Selbstbild. Die eigene Gottebenbildlichkeit zu erfahren ist für Frauen ungleich schwieriger, wenn es nur männliche Bilder gibt. Ganz offenkundig fördert und legitimiert ein „Herrgott“ die Herrschaft der Männer und die Unterordnung der Frauen (alle Argumentationen rund um das Priesteramt der Frau sind nur *ein* deutliches Indiz dafür!). Sprache schafft Bilder, aber sie schafft auch Wirklichkeit, und eine Veränderung der Sprache bekommt so auch eine (kirchen)politische Dimension. Es ist wohl kaum ein Zufall, daß die Bilder der Bibel, die von Gottes weiblicher Seite erzählen (von der Henne, der Bärin, der Frau, die die verlorene Drachme sucht u. a.), in der Tradition weitgehend verlorengegangen sind. Sie wiederzuentdecken (und ihnen aus unserer Erfahrung als Frauen neue hinzuzufügen), ermöglicht auch neue Zugänge zu Gott.

Ein ähnliches Schicksal wie den weiblichen Aspekten Gottes ist auch den Frauengestalten der Bibel widerfahren. Sie wurden vergessen oder namenlos gemacht (wie einige Frauen in den Paulinischen Briefen), überhöht und idealisiert (wie Maria), dämonisiert (wie Eva) oder verfälscht (wie Maria Magdalena, die Apostolin, aus der die große Sünderin wurde). Es gibt viele und sehr subtile Möglichkeiten, sie ihrer Kraft, die sie als Identifikationsfiguren für Frauen hätten, zu berauben. Diese Frauengestalten und ihre ursprüngliche Geschichte neu zu sehen ist ein Akt der Frauenbefreiung und eine Ermutigung, den eigenen Weg zu gehen. Daher stehen sie oft im Zentrum der Liturgien.

Eine sensible, frauengerechte Sprache spielt jedoch nicht nur in der Rede von Gott eine wichtige Rolle. Bei den Texten, die wir verwenden, und den Liedern, die wir singen, werden Frauen ausdrücklich benannt und nicht als Menschen, Brüder oder Söhne „mitgemeint“. Begriffe wie „jede“ statt „jeder“ oder Schwester, Frau, Freundin u. a. machen deutlich, daß von *mir* die Rede ist, von mir, die ich nun einmal eine Frau bin.

Wichtig ist uns auch, daß alles, was unser Leben ausmacht, auch vor Gott und somit in der Liturgie einen Platz hat. Durch die Aufhebung der Trennung von „heilig“ und „profan“ erhalten persönliche Erfahrungen, sexuelle Erlebnisse, politisches Engagement u. a. eine neue Dimension und Deutung. Deutlich wurde diese andere Qualität z. B. bei unserem letzten Themenschwerpunkt „Körper und Sexualität“: Es war auffallend, wie schwer es uns fällt, unseren Körper (gerade in seinen spezifisch weiblichen Eigenarten) und unsere Sexualität (als Kraft an sich und nicht erst als Voraussetzung für Mutterschaft) als gottgewollt und heilig zu erleben. Menschen – und vor allem Frauen – erleben, auch und gerade in der Kirche, in diesem Bereich Schmerz und Abwertung. Dies zu benennen und ein Stück Heilung zu erfahren erscheint mir eine bedeutende Dimension von Frauenliturgie.

*Was sind nun die Elemente dieser Liturgien?*

Wir beginnen mit einer *Begrüßung und Vortellrunde*. Weil uns das wichtig ist, feiern wir in relativ kleinem Kreis. Jede Frau erlebt so, daß sie mit ihrer ganzen Person da-sein kann und „beim Namen genannt“ wird.

Jede soll die Möglichkeit haben, von ihrer Lebenssituation einzubringen und somit in die Feier hineinzunehmen, was ihr momentan wichtig ist. Ein weiterer Teil ist die Beschäftigung mit dem jeweiligen Thema anhand einer *Bibelstelle* oder eines anderen *Textes*. Sehr häufig besteht die Einladung, dies durch eine Meditation oder eine kreative Methode (Malen, Schreiben, Tanzen . . .) zu tun. Anschließend findet ein Austausch in Kleingruppen statt, um ein persönliches Gespräch zu ermöglichen. Gedanken oder Empfindungen dazu werden dann in *Bitte, Dank und Klage* noch ganz ausdrücklich vor Gott gebracht. Die Wiederentdeckung der Klage scheint mir dabei sehr wichtig. Obwohl sich in der hebräischen Bibel eine ganze Reihe berührender Schilderungen findet, wie Menschen mit Gott verhandeln, hadern, Gott anklagen und mit ihm/ihr kämpfen, ist diese Tradition weitgehend verlorengegangen. Sie wurde überlagert von dem Ideal der demütigen, oft sogar dankbaren (!) Annahme jeglichen Schicksals. Dies ist für die Aussöhnung mit dem eigenen Leben ohne Zweifel ein wünschenswertes Ziel. Aus der Trauerarbeit wissen wir jedoch, daß auf dem Weg dahin das Zulassen von Zorn und Auflehnung eine wichtige und notwendige Phase ist. Wie in jeder anderen, so spielt es auch in der Beziehung zu Gott eine entscheidende Rolle, ob ich mit *allen* meinen Gefühlen sein darf und mich angenommen erfahre. Vermutlich ist dies sogar eine wichtige Grundlage für die Konfliktfähigkeit in anderen Bereichen.

Doch nicht nur die Klage, auch *der Tanz* hat seine Zeit in unseren Liturgien. Und mit ihm *die Musik, der Gesang, die Berührung*. So wie Musik und Tanz eine andere Ebene des Seins ansprechen, kann auch Berührung Nähe, Geborgenheit und Heilung spürbar werden lassen. *Symbole* können Lebenserfahrung verdichten, deuten und ausdrücken, wo Worte Fragmente bleiben. So sind sie ein unverzichtbarer Bestandteil jeder ganzheitlichen Feier. Sie haben ja auch in traditionellen Liturgien einen wichtigen Stellenwert. Als ein Verdienst unserer Beschäftigung mit Symbolen sehe ich an, daß Altvertrautes (wie z. B. der Segen) plötzlich einen Bezug zu unserem ganz realen Leben bekommt und daß vergessene weibliche Traditionen wiederentdeckt werden. Bei der

Raumgestaltung ist vor allem *die Kreismitte* als Gestaltungselement charakteristisch. Dort befinden sich außer Tüchern, Blumen und Kerzen oft auch Bilder, Steine, Erde, Wasser oder andere Symbole, dem jeweiligen Thema entsprechend. Aber auch Brot und Wein, manchmal Früchte oder Milch und Honig. Sie werden am Ende der Feier miteinander gegessen und getrunken. *Das gemeinsame Mahl* ist eine der intensivsten Formen menschlicher Gemeinschaft und zugleich ein uraltes Symbol. Es verweist uns darauf, daß wir Nahrung (und somit Leben) miteinander teilen, einander nähren und stärken. Es erzählt von der Verbundenheit mit der Erde; von der Freude, der Lust und der Sinnlichkeit ebenso wie von der Verheißung eines „neuen Landes“. Manchmal ist mit dem Mahl auch ein Gedenken an Jesu Abendmahl verbunden, ohne daß es jedoch eine Eucharistiefeier im eigentlichen Sinn ist. In diesem Punkt wird bei uns (überwiegend katholischen) Frauen viel Unsicherheit und Zurückhaltung spürbar. Eine andere Bedeutung hat der (rote) Wein als Symbol unseres weiblichen Blutes, das Leben bedeutet, auch Leben, das wir weitergeben können. Zugleich weist es aber auch eine lange Geschichte der Dämonisierung und Diskreditierung auf.

Der Schluß jeder Liturgie ist *der Segen*. Er ist für uns ein zentraler Ritus geworden. Einander segnen (häufig mit sehr persönlichen Worten), gemeinsam um Segen bitten, Segen aussprechen, einander die Hände auflegen oder einander salben ist eine – im wahrsten Sinne des Wortes – berührende Erfahrung. Sie ist zum einen getragen von dem Wissen, selbst gesegnet und gesendet zu sein und so segnen zu können. Hier wird die Überzeugung deutlich, daß Gott uns nicht nur gegenübersteht, sondern in jeder von uns wirkt. Daß Kraft aus mir und Kraft aus Gott keine Gegensätze sind, sondern daß der einander gespendete Segen und das Vertrauen, daß darin Gott uns segnet, ineinandergreifen. Zum anderen vermittelt dieser, mir ganz persönlich zugesprochene Segen (oft noch verstärkt durch eine Berührung) ganz unmittelbar das Getragen- und Begleitet-Sein. Er ist eine Ermutigung, den je eigenen Weg weiterzugehen und eine Zusage von Gott (und den anderen Frauen), ihn nicht allein gehen zu müssen.

So ist für mich Feministische Liturgie die verdichtete Erfahrung des gemeinsam Auf-dem-Weg-Seins. Es ist ein Stück Auszug aus einem Land, in dem Frausein immer auch Fremdsein bedeutet, in Begleitung eines Gottes, der/die uns langsam *auch* Mutter wird. Ich erlebe uns Frauen in schöner und schwieriger Unterschiedlichkeit, unsere Gemeinsamkeiten, unsere Ohnmacht und unsere Kraft. Vielleicht machen sich eines Tages auch Männer auf den Weg, ihre Formen zu finden. Dann können wir unsere Erfahrungen austauschen und ein Stück miteinander gehen . . .

## Josef Bendfeld

### Brot und Leben teilen

Wortgottesdienste bei Einkehrwochenenden und Exerzitien

*Beim folgenden Erfahrungsbericht geht es um Sonntagsgottesdienste, die verschiedene Gruppen aus ihrer Gemeinschaftserfahrung heraus gestalten. Dabei verbinden sich Glaubensbewußtsein, Lebenserfahrung und liturgisches Feiern.* red

Die Atmosphäre eines Brautleute-wochenendes

Junge Paare, die bald heiraten wollen, sind eingeladen zu einem *Brautleutewochenende* in die Familienbildungsstätte. Manche kommen nur unter Druck, weil der Pfarrer sie sonst nicht trauen will, andere sehen eine Chance darin, vor der kirchlichen Trauung zusammen mit anderen Paaren eine neue Erfahrung miteinander und mit Glaube und Kirche zu machen. Zum Leitungsteam eines solchen Wochenendes gehörte früher selbstverständlich ein Priester, der dann auch am Sonntag einer Eucharistiefeier in der Gruppe vorstehen konnte. Das Thema des Wochenendes lautet „Partnerschaft und christliche Ehe“.

Für einen großen Teil der Teilnehmer ist dieses Seminar seit vielen Jahren der erste Kontakt wieder mit Kirche und eine Möglichkeit, sich mit Fragen des Glaubens auseinanderzusetzen. Dieses wird deutlich, wenn die einzelnen im Laufe des Kurses eingeladen werden, der eigenen Glaubensge-